

gäben, daß wir, wenn sie auf der Bahn sittlicher Bildung fortschreiten, ihnen auch Vortheile von ihrem Fortschreiten gewähren wollen, so daß sie nicht umsonst arbeiten sollen; dann, glaube ich, werden wir jedenfalls uns bei dem beruhigen können, was wir beschließen, wir werden nicht befürchten dürfen, irgend einem christlichen Glaubensgenossen ein Unrecht zuzufügen; denn es scheint wirklich der irrige Glaube verbreitet zu sein, als erleide das Christenthum Gefahr, wenn man dem Judenthum Zugeständnisse mache. Ich muß vollkommen dem beistimmen, was die Deputation beantragt hat, wenn ich noch zuletzt einen Blick auf das werfe, was das Christenthum in dieser Hinsicht gebietet. Im Christenthume herrscht das Gesetz der Liebe, wir sollen alle lieben, allen soll geholfen werden, also auch dieser seit mehr als 1000 Jahren gedrückten Nation ein besseres Schicksal bereitet werden; daß aber dieses Glück so lange nicht bereitet werden könne, als das Volk von uns gedrückt und in dem unseligen Zustande an Leib und Seele gehalten wird, sieht jeder ein, und ich glaube, wenn die Grundsätze des Christenthums gegen dasselbe gehalten worden wären, es wäre schwerlich noch ein Jude auf der Erde übrig. Der Druck machte es nöthig, sich an einander zu halten, und dieser machte es auch zum Bedürfniß, an den Messias zu glauben. Hört dieser Druck aber auf, so werden sie sich mehr und mehr nähern, und eine Verschmelzung wird nicht so schwer sein; schon darum, da auch der Sinn für Liebe, Wahrheit und Recht immer allgemeiner werden wird, worauf es hier vorzüglich ankommt.

Abg. Utenstädt: Da der Redner, der zuletzt gesprochen, vorliegende Frage aus dem religiösen Gesichtspuncte betrachtet hat, so sei mir erlaubt, den Gegenstand aus dem Gesichtspuncte zu betrachten, der mir zunächst liegt. Handelte es sich allein von der Frage, ob die Juden überhaupt aufgenommen werden sollen, so würde ich dem beipflichten, was vom Herrn Regierungscommissar geäußert worden, und würde die Frage mit nein beantworten, mit nein, weil auch mir die materiellen Interessen überwiegend erscheinen. Allein es handelt sich einzig von der Frage: Wie soll die kleine Zahl der Juden, welche wir im Staate bereits aufgenommen haben, behandelt werden? Haben wir sie im Staate aufgenommen, so müssen wir ihnen auch die Mittel geben, zu leben, und müssen ihnen die Mittel geben, die sie gebrauchen können, um ehrlich zu leben. Sie sind einmal da und verlangen nichts, als die allgemeinen Menschenrechte. Jeder Mensch hat ein allgemeines Recht auf das Leben; reine Luft haben wir ihnen wohl gelassen, wir haben sie auch nicht in enge schmutzige Gassen eingezwängt; allein zum Leben gehört mehr, man muß Mittel haben, ehrlich zu leben, und es wäre ungerecht, ihnen vorzuwerfen, daß sie sich redlicher Mittel nicht bedienen, wenn wir ihnen den redlichen Erwerb abschneiden. Jeder Mensch hat ein Recht auf Ehre, wie sehr dieses Recht an dieser kleinen Anzahl der Juden unseres Landes verletzt worden ist, mag ich nicht wiederholen, da dieses in letzter Sitzung von einem andern Abgeordneten stark genug herausgehoben wurde. Jeder Mensch hat das Recht auf Freiheit; nun, meine Herren, wie sehr haben wir dieses eingeengt! Greifen wir nicht bis in das innerste Familienrecht ein, ist nicht sogar das Band beschränkt, das der Mensch so gern knüpft; sind nicht die Ehebünd-

nisse selbst an Dispensationen geknüpft, die sie mit schwerem Gelde erkaufen müssen? Ich frage, ob es nicht hart ist, diese Beschränkungen an denen stattfinden zu lassen, die wir in unsere Mitte aufgenommen haben? Wenn wir hier den materiellen Gesichtspunct in Anschlag bringen wollen, so möchte ich wohl fürchten, daß wir nicht mehr Richter, sondern Beteiligte sind. Wir stehen aber hier als Richter da, denen jedes materielle Interesse fremd sein soll, und müssen uns um so mehr auf diese Stelle versetzen, da wir die größere Anzahl sind und gegen eine kleine Anzahl auftreten. Noch liegt die Zeit nicht fern, wo in Deutschlands Staaten auch unsere Religionsbrüder fast demselben Drucke unterlagen; ein Staat wagte es sogar, eine bedeutende Anzahl seiner gewerblichen Unterthanen aus seiner Mitte herauszuweisen, aber ganz Deutschland nahm Antheil. Noch sind wenige Jahre verflossen, daß wir gelesen haben, in einem italienischen Staate befände sich eine Gemeinde, die unseres Glaubens sei, welche aber so unter dem Drucke stehe, daß sie nicht einmal eine Schule habe; da trat eine sehr weise Regierung Deutschlands auf und verwendete sich dafür, und auch unsere Regierung, eben so hoch geachtet in ganz Deutschland, würde keinen Anstand genommen haben, sich dafür zu verwenden. Was hätte sie aber sagen sollen, wenn ihr geantwortet worden wäre: Wir befolgen dieselben Grundsätze, die ihr anwendet; ihr unterdrückt dieselbe Anzahl, weil sie Gott anders verehrt, als ihr. Sie sehen, meine Herren, wenn wir wünschen, daß unsern Glaubensbrüdern dasselbe Recht widerfahren möchte, so müssen wir auch hier von demselben Grundsätze ausgehen. Ich gebe zu, daß dieser Nation Vorwürfe zu machen sind, ich will auch zugeben, daß sie sogar ein mercantilisches Uebergewicht bilde und gefährlich sei, sie unter uns aufzunehmen; dieser Gesichtspunct würde jedoch nur entscheidend für uns sein, wenn es sich davon handelte, sie aufzunehmen, aber sie sind da. Und nun mache ich aufmerksam, daß es auch in Deutschland eine Nation giebt, von welcher gesagt wird, daß sie ein mercantilisches Uebergewicht behaupte; hat man sie deshalb ausgeschlossen? Im Gegentheil, wir haben sie unter uns und finden dieses Uebergewicht auf alle Weise ausgeführt. Es ist erwähnt worden, daß die Vereinigung der Juden mit allen ihren Glaubensbrüdern ihnen leicht möglich mache, gewagte Geschäfte zu treiben, und wenn das Geschäft unglücklich abgelaufen sei, könnte der Jude sich anderswo setzen. Nun, meine Herren, hat er sich zu Grunde gerichtet, und zieht er weg, so haben wir einen weniger und es kommt kein anderer herein. Man hat den Buchergeist angeführt. In der That, ich hätte gewünscht, daß dieses Geistes keine Erwähnung geschehe, ich fürchte fast, daß er den größten Vorwurf gegen uns selbst enthalte. Es ist Handelsitte, wenn ich mich an jemand wende, um zu einem gewagten Geschäfte Geld zu leihen, daß er die Prämie in der Maße erhöhet, als das Geschäft gewagt ist. In den Affecuranzgesellschaften steigt die Prämie in dem Grade, als mehr Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß die Gesellschaft Verlust erleide. Was thut der Jude anders? Ist er einmal auf die Geldgeschäfte hingewiesen, so leihet er dem, welchem kein Christ mehr etwas leihen wollte, in der Furcht, betrogen zu werden. Nun leihet er freilich zu höhern Procenten, aber diese vertreten die